

„Sabine. Besuch.“

„Als ich nach Dresden kam, 1991 und 1992, ging ich durch dieses verlorene Stadtviertel mit Punks, Straßenkindern und all diesen chaotischen Menschen. Ich habe in den Jugendclubs gesehen, was da für Filme gezeigt wurden, voller Pornografie, Brutalität und bösen Geistern. Ich war richtig erschrocken, bin die Straßen auf- und abgegangen und habe geweint mit meinen 68 Jahren. Ich hab so gedacht: Wo sind denn die Christen hier?“



Klein, ein wenig nach vorn gebeugt und auf ihren Gehstock gestützt, steht sie vor mir in ihrer typischen Kleidung: Weiße Bluse mit einer roten Rose im Knopfloch, blaugraues Kleid. Weißes, leicht nach hinten gekämmtes Haar, feingeschnittenes Gesicht mit gütigen Augen, immer noch eine schöne Frau mit wechselhafter Vergangenheit. Königsberg in Ostpreußen, Dresden mit seinem schrecklichen 13. Februar 1945, Düsseldorf waren die frühen Stationen ihres Lebens. Dann die Überfahrt 1949 in die Neue Welt. Ihr „American Way of Life“: Kindermädchen, Ausbildung als Hotelfachfrau, Hostess. Die Hochzeit mit einem Millionär. Das schöne und zugleich anödende Leben in Saus und Braus. Die Scheidung vom alkoholabhängigen Ehemann. Ein Neuanfang mit den beiden Kindern in Santa Barbara. Affären. Verantwortungsvolle Hippie-Mutter auf weitem Land. Suche nach dem Sinn des Lebens in Indien. Rückkehr nach Monaten Meditation, Reis und Wasser. Dann die Wende.

Als ich zum Glauben kam, war ich innerlich sehr berührt. Ich kam ja wirklich aus einem Leben voller Sünde. Aber ich wusste, mir hat Gott vergeben, denn er liebt die Sünder. Mich hat das tief getroffen und gedemütigt, weil ich dachte, ich sei ein guter Mensch. Ich war blind, blind im geistlichen Leben. Als ich hörte, dass Gott allen Menschen begegnet, die sich nach ihm ausstrecken, hat mein Herz ganz laut geschlagen. Ich hatte solch einen Frieden im Herzen und eine unbändige Freude. Damals war ich 46 Jahre alt, als mir ein junger Mann auf dem Land in Kalifornien die Bibel erklärte.“ So wurde aus dem Hippie-Land „The Lord's Land“ (das Land des Herrn). Viele wurden Christen und brachen mit Rauschgift und Alkohol. Ihre ständige Frage: „Wer erzählt den Menschen am Rand von Gott? Wer beugt sich zu ihnen hinunter?“ Brooklyn. Straßenarbeit. „Ich habe ihnen einfach gedient. Glauben heißt, Gottes Stimme zu hören und ihr zu folgen.“

Sehnsucht Deutschland. Schon 1980. Haushälterin in München. Rückkehr. „Lord's Land“ wurde ein christliches Freizeitzentrum, das sie einem Verein übergeben konnte. Die Wende in der DDR. Wiederbegegnung mit dem grauen Alltag.

„Als ich nach Dresden kam, 1991 und 1992, ging

ich durch dieses verlorene Stadtviertel mit Punks, Straßenkindern und all diesen chaotischen Menschen. Da ich mich für junge Menschen interessiere, habe ich in den Jugendclubs gesehen, was da für Filme gezeigt wurden voller Pornografie, Brutalität und bösen Geistern. Ich war richtig erschrocken, bin die Straßen auf- und abgegangen und habe geweint mit meinen 68 Jahren. Ich hab so gedacht, wo sind denn die Christen hier? Die sollten doch auf der Straße sein. Wo ist Jesus hingegangen? Er war unter den Sündern, er war unter den Verlorenen. Er ist unser Vorbild. Gott sagte mir, ich schick dich hierher. Meine Antwort aber war: Ich will nicht hierher gehen. Hier ist es dreckig. Andere gehen in Rente und ich soll noch einmal von vorn beginnen? Ich will dir in Kalifornien dienen. Aber da kam immer wieder diese



Sabine Ball als Model

innere Stimme: Du kannst alles tun durch Jesus Christus. Also bin ich wiedergekommen. Ich hatte damals so gut wie kein Geld, nur 1500 Dollar, aber ich hatte eine Vision von Gott.“

Sie besucht Gemeinden, spricht Jugendliche an, begeistert, schreibt dem Oberbürgermeister der Stadt und bittet um geeignete Räume. Am Martin-Luther-Platz im Herzen der Neustadt entdeckt sie einen heruntergekommenen Schnapsladen. Der wurde gemietet und als Cafe renoviert. Von vielen kamen Sachspenden, Tische, Stühle, Geschirr, alles war alt und primitiv, aber das hielt niemanden ab, mit dieser Frau zu reden und seinen Kaffee zu schlürfen. Die „Dresdner Tafel“ brachte Lebensmittel nahe am Verfallsdatum, der Bäcker von gegenüber die Brötchen.

„So hatten wir immer wieder etwas zu essen für die jungen Menschen. Wir konnten ihnen dienen, aber vor allem ihnen zuhören. Wir wissen oft gar nicht, was die jungen Menschen mitgemacht haben. Ich habe wirklich die Gabe, mich in ihre Lage hineinzuversetzen. Wenn ich so behandelt worden wäre als Kind, wäre ich auch davongelaufen. Ich habe mir meine

Buchtitel



Sabine Ball und „Knafffi“

Eltern nicht ausgesucht und die Gnade Gottes auch nicht verdient. Die Kinder brauchen nur unsere Liebe, Verständnis und unseren Zuspruch. Wir müssen ihnen nicht Recht geben. Wir wollen ihnen einfach nur vorleben, was Gott uns zeigt. Und wir wollen sein Licht sein, nicht, weil wir so tolle Menschen sind, sondern weil wir einen so wunderbaren, herrlichen Gott haben.“

Immer wieder kommt sie mit Christen zusammen. Sie beten, sie loben den Herrn. Die Arbeit weitet sich aus. Der Secondhand-Laden zieht Publikum an. Sie teilen das Leben mit Straßenkindern. Manche nehmen eine erstaunlich gute Entwicklung, andere stehlen ihre Kasse, schlagen die Fensterscheiben ein oder beschädigen das Auto, auch wenn sie Gutes erlebt hatten. Sie rebellieren gegen wichtige Grundregeln des Zusammenlebens und können mit der ihnen entgegengebrachten Liebe nicht umgehen. Sie versuchen, ihnen ein Ventil und Alternativen zu geben: einfache Arbeiten, Sportaktivitäten, später beim Umbau der Häuser. Viele Christen helfen ehrenamtlich, die ersten werden angestellt, meist nur über Spenden, manchmal über ABM. 1994 wird Ralf Knafffi Knauthes ihre rechte Hand. Manchmal wissen sie nicht, wie sie Miete, Gehälter und Sachkosten bezahlen sollen. Sie leben von der Hand in den Mund. Glücklicherweise ist diese Hand die Hand Gottes, wie Ralf immer wieder betont. „Sie gibt spätestens - pünktlich.“

So wächst ihr Glaube. So wächst ihre Freude. Sabine reist viel. Das Cafe „Stoffwechsel“ wird bekannt. Sie hält Vorträge, ist im Fernsehen zu sehen. Sie erleben Versorgungswunder. Firmen spenden Baumaterial, andere sammeln Tausende, der gespendete Bus darf umsonst Diesel tanken. Der eine bringt eimerweise Erdbeeren, der andere putzt die Fenster kosten-

los. Ein behindertes Mädchen vermachte ihnen zu Weihnachten die selbstgestrickten Socken, ein anderer liefert schon mal ein halbes Kalb. Jeden Tag lernen sie neu, Gott zu vertrauen.

Für verschiedene Altersgruppen entwickeln sich getrennte Programmangebote. Die Sechzehnjährigen beeinflussen die jüngeren Kinder negativ. Einige bringen heimlich Drogen mit. Die Räumlichkeiten platzen aus allen Nähten. Stress, Konflikte. Auch unter den Mitarbeitern. Aber sie lernen damit umzugehen. Neuorientierung. Eine Epoche in dem gemütlichen kleinen Eckcafe geht zu Ende. Träume. Die Idee, ein Wohnprojekt für Jugendliche. Die Stadt verpachtet ihnen ein Grundstück mit zwei heruntergekommenen Gebäuden. Unzählige halfen beim Abriss, Aufbau und Renovierung, Kinder und Jugendliche, Praktikanten, ABM-er, Ehrenamtliche. Einer von ihnen ist Steffen.

„Er war vorher Alkoholiker und kam fast täglich, trank seinen Kaffee und beobachtete uns. Er kam sogar zur Bibelstunde, da hat er immer wieder den Kopf geschüttelt und gesagt: „Nee, nee, das will ich nicht“. Einmal bin ich in seine Wohnung gegangen, weil ich Handwerkszeug holen wollte. Ich



Hof und Hinterhaus des „Stoffwechsel“



Eingang zum „Stoffwechsel“



Treffpunkt „Stoffwechsel“



Sabines Hochzeit mit einem Millionär



Sabine als Fotomodell



Sabine Ball heute



Einsatz mit dem Kids-Mobil



Der Teeny-Treff



Das Stoffwechsel-Team



hab so einen Schock bekommen. Die ganze Wohnung war voller Bier- und Weinflaschen. Ich sagte, Steffen, du brauchst Hilfe. Und er antwortete: „Ja, ich weiß“. Wir haben dann seine Wohnung ausgeräumt, ich ließ ihn in meiner schlafen, denn bei ihm war alles abgestellt worden, Wasser, Licht, er hatte gar nichts mehr. Die Miete war seit zwei Jahren überfällig. Er war wirklich am Ende. Und er sagte mir, von dieser Sorte Mensch wie ich gibt es viele. Das hat mich ganz traurig gemacht, weil ich mir sagte, wissen die Christen überhaupt, welche Not in unserer Stadt ist? Wir sehen das gar nicht, weil wir vielleicht nur mit Gott und unserer Gemeinde beschäftigt sind. Wir wollen das auch gar nicht sehen. Und so ist dann Steffen in eine Klinik gegangen, wo ihm ein christlicher Arzt half. Ich muss sagen, wenn ich zurückdenke und das ganze Bild sehe: Gott stellt das alles zusammen. Wir brauchen nur willige Herzen zu haben. Dieser Gott ist wirklich da. Er wird es durch uns machen, wenn wir bereit sind, ihm zu dienen. Steffen ist danach in eine Bibelschule gegangen, er hat den Glauben sehr ernst genommen, das Trinken aufgegeben, später das Rauchen. Er hat gebetet, wir haben gebetet, und Gott hat ihn durchgetragen. Das war auch immer wieder ein Zeugnis für uns. Gott will uns benutzen. Gott will durch uns sprechen. Gott will durch uns handeln, wenn wir an sein Wort glauben. Steffen lebt heute in unserem Haus, ist verheiratet, hat eine gute Ehe. Er ist unser Meister für alles, ein sehr begabter Mann. Er ist Fliesenleger und versteht sich mit

Manchmal wissen wir nicht, wie wir Miete, Gehälter und Sachkosten bezahlen sollen. Wir leben von der Hand in den Mund. Glücklicherweise ist diese Hand die Hand Gottes.

Computern. Wenn es irgendetwas Kompliziertes gibt, rufen wir den Steffen. Wie viele Menschen, die wir wegwerfen und die sich selbst wegwerfen, sind so kostbar. Wenn wir nur Gott durch uns machen ließen. Dabei ist das so einfach – und so schwer.“

Als die Gebäude fertig sind, merken sie, dass das Wohnprojekt schon gestorben ist. Denn in der Nähe zum alten Milieu war die Gefahr groß, in die alte Szene abzutauchen, anstatt sich neu zu orientieren. So leben dort jetzt die vollenzeitlichen Mitarbeiter unter einem Dach. Basislager „Stoffwechsel“. Im

Vorderhaus wird eine Kreativwerkstatt eingerichtet, in der viele handwerkliche Fähigkeiten eingeübt werden können. Der Kidstreff bekommt eigene Räume. Das alte Cafe „Stoffwechsel“ wird reanimiert und Teenietreff. Aber das ist längst nicht das Ende. Sie machen sich auf in andere Stadtteile. Zuerst Pieschen. Kidsclub, Bastelwerkstatt, die Koch- und Back-AG in der Schule. Elternbesuche. Teilweise unbeschreibliche Not. Was wäre, wenn es das „Stoffi“ nicht geben würde? Tobias: „Da würde ich ganz spontan zu Hause da hängen, Hausaufgaben machen, danach weiß ich nicht. Da wäre der Tag für mich total sinnlos. Dann hätte ich wirklich keinen Bock, irgendetwas zu machen. Da könnte ich mich nach der Schule auf gar nichts mehr freuen. Die empfangen einen freundlich. Nicht wie die Eltern: Oh, der schon wieder. Ansonsten würde ich nur irgendwelchen Scheiß anstellen.“ Mitte des Jahres hat er sich taufen lassen. Hin zu den Menschen, DAS Grundprinzip des „Stoffwechsel“. Jetzt Pieschen, dann Gorbitz und

„Wissen die Christen überhaupt, welche Not in unserer Stadt ist? Wir sehen das gar nicht, weil wir vielleicht nur mit Gott und unserer Gemeinde beschäftigt sind.“

Prohlis, die großen DDR-Plattenbaugelände. Ein Ende ist nicht in Sicht. Sondern immer wieder nur neue Träume.

Am 5. November kurz nach ihrem 80. Geburtstag hat Sabine die Leitung an Ralf Knafffi Knauthe abgegeben. „Dieser junge Mann hat bei mir angefangen, als er 24 Jahre alt war. Er ist so im Glauben gewachsen und ich bin dankbar für seine Kraft. Es ist Gottes Kraft. Ich sehe Gottes Hand in seinem Leben und ich habe viel von ihm gelernt. Er ist ein richtiger Leiter. Ich wünsche ihm, dass er sich mit seiner Frau nach Gottes Regeln richtet. Gottes Regeln sind so ganz anders als unsere Regeln.“ Und du? „Ich bin wirklich freudigen Herzens hier. Mein Körper, der macht nicht mehr ganz so gut mit, aber ich weiß, mein Geist ist lebendig und ich will mich weiter verändern lassen von Gott. Vielleicht gibt es noch einmal einen Neuanfang für mich an einem Ort, wo Jugendliche weit entfernt von ihrer alten Umgebung neu leben lernen. Wir haben eine Berufung, unseren verlorenen und verletzten Jugendlichen Vater und Mutter zu sein.“

Ich kenne Sabine Ball persönlich viele Jahre. Ralf Knafffi Knauthe ist unser Schwiegersohn geworden. Dadurch habe ich etwas Einblick in diese Arbeit. Sie berührt mich zutiefst. Dieses unbändige Vertrauen in Gottes Liebe, Kraft und Möglichkeiten hat auch mich verändert. Alles nur durch eine Frau, die Gott liebt und gehorcht. Eine wunderbare Frau mit schlohweißen Haaren und einer seidenen roten Rose im Knopfloch, mit der Gott seine Geschichte schreibt.

Gottfried Schauer **:P**



Geschenk und Herausforderung zugleich

Romy ist Mitarbeiterin im „Stoffwechsel“. Im folgenden Interview erzählt sie, wie sie in diese Arbeit kam, was sie dort erlebt und was sie besonders herausfordert. Das Interview führte Gottfried Schauer

Romy, wenn das Stichwort „Stoffwechsel“ fällt, dann wirst du richtig lebendig. Was empfindest du da?

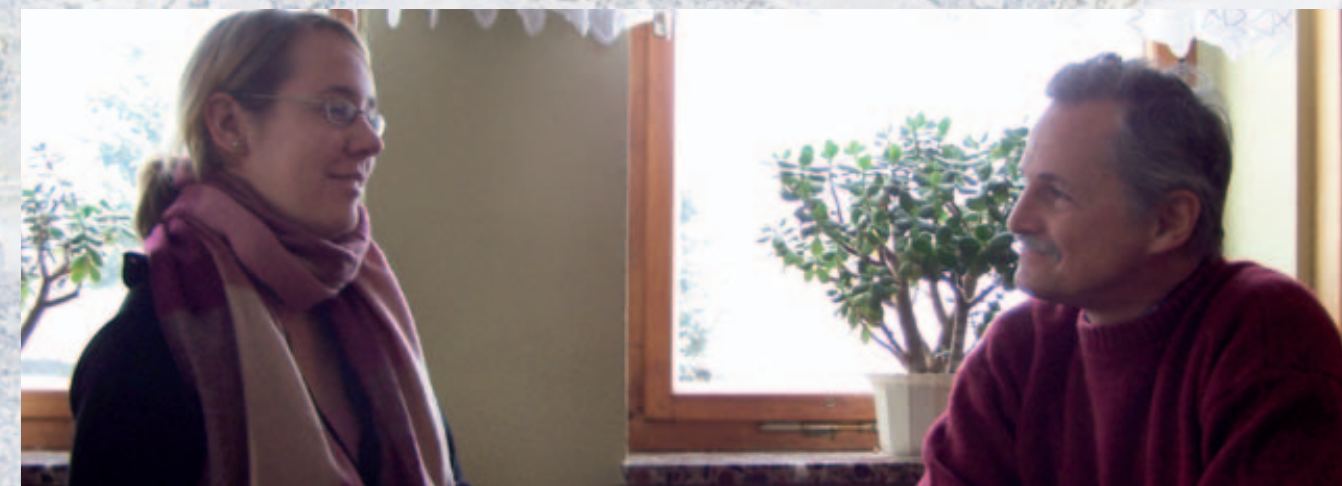
Stoffwechsel ist für mich Arbeitsstelle und Traumberuf zugleich. Ich hatte mir schon immer gewünscht, mit Kindern zu arbeiten, aber ich habe zunächst den Beruf eines Europa-Korrespondenten erlernt, der in der Wirtschaft gebraucht wird. Dann diese Anfrage, hier mitzuarbeiten. Ich hätte es mir nie erträumt. In der

Stadt, in der ich aufgewachsen bin und die mir so richtig am Herzen liegt, die Not zu erkennen und meine Gaben und Ausbildung einzubringen, ist Geschenk und Herausforderung zugleich.

Du bist noch gar nicht so lange Christ. Diese Wende in deinem Leben ist in deinem Umfeld auf Unverständnis gestoßen. Mit deiner Ausbildung wolltest du ursprünglich nach Kanada. Was ist es eigentlich, das dir so am Herzen liegt?

Es stimmt, ich bin noch gar nicht so lange Christ, nämlich erst seit ungefähr vier Jahren. Ich komme so richtig aus der Welt, wie man so schön sagt. Ich war nicht wie die Leute, die in den Stoffwechsel kommen, sondern komme aus einer normalen, guten Familie, und trotzdem hat sich mein Leben um 180 Grad gedreht: meine Gedanken, meine Einstellungen, mein Verhältnis zur Welt, die Angst vor der Zukunft. Nun hatte ich meinen sehr weltlichen Beruf, den ich richtig gern gemacht habe, eine sehr, sehr gute Ausbildung, und da bestand schon der Wunsch, entweder Dresden oder die weite Welt. Für

Kanada hatte ich schon eine Zusage und es war schon alles klar, dass ich dort hin gehe. Als dann alles auf der Kippe stand und ich mich entscheiden musste, war am Ende alles für mich klar und ich hatte Frieden darüber. Die Arbeit hier vor Ort ist wirklich etwas Besonderes. Wir haben Kinder und Jugendliche von 6 bis 17 Jahren, ein weites Spektrum durch die Sozialarbeit, nicht nur hier in der Neustadt, sondern auch in Pieschen und in Gorbitz. Es ist interessant zu sehen, wie sich alles verändert, seit wir angefangen haben, wie sich Schwerpunkte von einem Stadtteil zum anderen verlagern. Und es ist wichtig, die Not der Welt zu erkennen, gerade hier in Dresden, wo man immer nur an die schöne Stadt denkt, an die Kultur, an das Flair, wo man





Es ist wichtig, die Not der Welt zu erkennen, gerade hier in Dresden, wo man immer nur an die schöne Stadt denkt. Aber wenn man hinter die Fassade schaut, sieht man nur die kaputten Familien, wo die Kinder hin und her geschoben werden und die Eltern oft sagen, wir ziehn dich halt groß, besser wäre es gewesen, wir hätten dich gar nicht erst bekommen. Was machst du schon hier, hast du keine Freunde, geh wieder.“ Ich möchte gern Gottes Liebe weitergeben, mit meinen Gaben ihm dienen und mit an seinem Reich bauen. Das ist es, was mir am Herzen liegt. Wie allen anderen Mitarbeitern auch.

eine Brille aufhat. Aber wenn man hinter die Fassade schaut, sieht man nur die kaputten Familien, wo die Kinder hin und her geschoben werden und die Eltern oft sagen: „Wir ziehn dich halt groß, besser wäre es gewesen, wir hätten dich gar nicht erst bekommen. Was machst du schon hier, hast du keine Freunde, geh wieder.“ Ich möchte gern Gottes Liebe weitergeben, mit meinen Gaben ihm dienen und mit an seinem Reich bauen. Das ist es, was mir am Herzen liegt. Wie allen anderen Mitarbeitern auch.

Du hast erzählt, dass du einen gut bezahlten Job ausgeschlagen hast. Damit bist du ein großes Risiko eingegangen. Die Arbeit lebt nur von Spenden und auch deine Anstellung ist nur von Spendern abhängig. Belastet dich das?

Nein, überhaupt nicht. Seitdem für mich klar war, dass das hier im Büro die richtige Stelle für mich ist und Gott mir das auch gezeigt hat, habe ich mir überhaupt keine Gedanken darüber gemacht. Ich wusste, ich werde den Schritt aufs Wasser wagen und ich kann Gott hundertprozentig vertrauen. Am Anfang war das natürlich etwas schwierig. Ich konnte mir gar nicht vorstellen, wie ich zu dem Geld komme, aber Gott hat das Schritt für Schritt gemacht und wirklich manche Herzen bewegt, auch wenn ich das heute nicht verstehe. Ich kann ihm einfach nur Danke sagen.

Romy, du bist ein Jahr dabei. Was hat dich in dieser Zeit am meisten gefreut und am meisten geschmerzt?

Wir sind mit einem Kind bei uns zu Hause gewesen, haben noch für das Sommerlager etwas genäht und zu Mittag gegessen. „Bei euch ist es so schön“, sagte das Mädchen, „Ich kenne das gar nicht, dass man zusammen Mittag isst.“ Sie muss immer allein essen. Die Mutter isst für sich und nimmt das Essen und geht in ihr Zimmer. Und so sind viele eigentlich ganz normale Dinge in den Familien überhaupt nicht normal. Viele Kinder machen sich mit Drogen und Alkohol einfach nur kaputt. Sie wollen cool sein und ankommen bei den anderen und gehen dabei vor die Hunde. Das macht mich sehr traurig.

Besonders gefreut hat mich, dass 31 Kinder in diesem Jahr mit auf dem Sommerlager gewesen sind und ich einige davon in meiner Gruppe hatte. Selbst die schlimmsten Rabauken hatten sich in dieser Woche so verändert, dass ich mich gefragt habe, wie das möglich sein kann. Ein Mädchen hat ihr Leben Gott gegeben und es ist innerhalb einer einzigen Woche zu beobachten, wie ein Leben eine Wendung nehmen kann, wie sie das ergriffen hat, wie sie jetzt über Gott redet und die Wahrheit erkannt hat. Das ist für mich ein absolutes Geschenk.

Wenn du einen Wunsch frei hättest, wie würde der lauten?

Mein Wunsch wäre, dass in Frankreich, wo wir diesen Sommer gewesen sind, solch eine Arbeit beginnt, dass dort Christen zusammenarbeiten, die wenigen, die es dort gibt, und dass man in den Städten einfach von Gott weitererzählt, also mit ganz normaler Sozialarbeit beginnt und so



die Leute in diesem atheistischen Land wirklich entdecken können, dass Gott die Wahrheit ist und dass es da Leute gibt, die ein Herz dafür haben und da hingehen.

Du kennst Sabine Ball jetzt etwas näher. Was bedeutet dir diese Frau?

Sie ist mir eine ganz wichtige Person geworden, ein Vorbild im Glauben. Ich kann immer nur wieder neu darüber staunen, wie sie mit großer Hingabe und Demut für Gott kämpft, ihre eigenen Wünsche ganz zurückstellt und sich von Gott gebrauchen lässt. Es macht richtig Freude, mit ihr darüber zu reden, sie zu sehen, wie sie ihr Leben hingibt und alles für Gott macht. Da kann ich sehr viel lernen von ihr.

Romy, ich danke dir für das Gespräch.